

RHEA AMELIA WHITE

### ERFAHRUNGSZENTRIERTER ZUGANG ZUR PARAPSYCHOLOGIE

Rhea A. White, geb. 1931 in Utica, New York, studierte an der State University von Pennsylvania und erwarb 1953 den B.A. Nach einem Nahtoderlebnis bei einem Autounfall und nach der Heilung von mehreren Brüchen begann sie mit der Lektüre von Büchern über Mystik, Religion, Psychologie, Psychiatrie und Literaturkritik. Dabei stieß sie auf die Arbeit von J. B. Rhine an der Duke University, North Carolina, wo sie dann von 1954 bis 1958 am *Parapsychology Laboratory* arbeitete. Anschließend Forschungstätigkeit bei der *American Society for Psychological Research* unter Gardner Murphy; Master-Grad in Bibliothekswissenschaft am Pratt Institut in Brooklyn, daraufhin 29 Jahre lang in einer Bibliothek auf Long Island tätig. Gründung des *Parapsychology Sources of Information Center* und Herausgabe des *Parapsychology Abstract International*, 1984 Präsidentin der *Parapsychological Association*.

Angeregt durch ihr seinerzeitiges Nahtoderlebnis gab White schließlich bis 1996 14 Bände von *Exceptional Human Experience Studies of the Unitive, Spontaneous, Imaginal* heraus, die neben den vielen anderen Veröffentlichungen einen unschätzbaren Beitrag zur paranormologischen und parapsychologischen Forschung darstellen und ein bibliografisches Quellwerk ohnegleichen sind.

Rhea White starb 2007 in New Bern/NC, USA.

Der folgende Beitrag erschien im Original bereits in *Exceptional Human Experience* 8 (1990) 1/2, 7–15, und wurde Resch, der Rhea White persönlich kannte, seinerzeit für einen möglichen Abdruck zur Verfügung gestellt. Da er nun aktueller ist denn je und vielleicht erst heute voll verstanden wird, halten wir es für angebracht, ihn in Übersetzung zu veröffentlichen. Rhea White hat für die Parapsychologie unendlich viel geleistet und war darüber hinaus eine außerordentlich belesene und lebenswerte Persönlichkeit, die sich nicht um wissenschaftliche Lorbeeren kümmerte, sondern sich dem Paranormalen aus eigener Erfahrung verpflichtet fühlte. So soll diese Veröffentlichung nicht zuletzt auch als Würdigung ihrer Arbeit im deutschen Sprachraum gelten. Sie schreibt:

Der Anstoß zu diesem Beitrag kam mir sehr gelegen, weil ich dadurch zur Erstellung einer methodologischen und theoretischen Grundlage für die künftige Arbeit, einschließlich der Zeitschrift *Exceptional Human Experience*, im *Parapsychology Sources of Information Center* gezwungen wurde. Dies gab mir auch die Möglichkeit, auf drei Empfehlungen aufzubauen, die ich bereits 1984 als Präsidentin der *Parapsychological Association* an diese ge-

richtet hatte.<sup>1</sup> Ich machte damals den Vorschlag, den experimentellen Zugang bei der Erforschung von PSI vorerst so lange nicht weiter zu verfolgen, bis wir mehr über PSI wissen als heute. Ich empfahl, zu den Grundphänomenen zurückzukehren – d. h. zu den spontanen Erfahrungen, von denen soliden Umfragen im Jahre 1980 zufolge 60% der Amerikaner und 46% der Europäer berichteten.<sup>2</sup> Nach neueren Untersuchungen von A. M. GREELEY hatten bereits 67% der Amerikaner schon einmal solche Erfahrungen.<sup>3</sup> Ich sagte, dass wir nur durch das Studium parapsychologischer Erfahrungen, wie sie sich spontan in der Natur ereignen, diese so weit zu verstehen lernen, um erfolgreich Experimente durchzuführen. Und schließlich schlug ich vor, den Zugang zu Psi-Erlebnissen über die Tiefenpsychologie vorzunehmen, wobei mir hier die Denkrichtung von JAMES HILLMAN<sup>4</sup> mit seiner archetypischen Psychologie vielversprechend schien.

Wenngleich mein Vorschlag positiv aufgenommen wurde, ist mir niemand bekannt, der auf dieser Grundlage tätig geworden wäre. Inzwischen sind sechs Jahre vergangen und ich sagte mir, dass ich das – wenn hier etwas geschehen soll – selbst in die Hand nehmen muss. (Wie BOB MORRIS mir später zu verstehen gab, habe ich damals vermutlich ohnehin ein Selbstgespräch geführt.)

### 1. Das Scheitern der experimentellen Methode

Was ich und die meisten Parapsychologen bislang für die „beste“ Arbeit in der Parapsychologie hielten, waren experimentelle Studien. In diesem Punkt sind wir bis heute bei einem bewundernswert ausgereiften und computergestützten Niveau, einem interdisziplinären Zugang und einer vorurteilsfreien Kritik sowohl von innerhalb als auch von außerhalb der Parapsychologie angelangt. Ich habe mein Bestes getan, um in einem Aufsatz mit dem Titel „Was ist neu in der Parapsychologie“ die Vorzüge des gegenwärtigen Ansatzes aufzuzeigen.<sup>5</sup> Dort habe ich für die Sache geschrieben, heute spreche ich für mich.

Ich empfehle einmal mehr, die Experimente zu stoppen, und zwar aus einem sehr praktischen Grund: Es bringt uns nämlich nirgendwohin! Selbst unsere besten Experimente können nicht mehr als die jüngste Generation von Parapsychologen zu der Aussage zu veranlassen: „Ja, Psi gibt es tatsächlich!“

<sup>1</sup> R. A. WHITE: *The spontaneous, the imaginal, and psi* (1985).

<sup>2</sup> E. HARALDSSON/J. M. HOUTKOOPER: *Psychic experiences* (1973).

<sup>3</sup> A. M. GREELY: *Mysticism goes mainstream* (1987).

<sup>4</sup> J. HILLMAN: *Archetypal Psychology* (1985).

<sup>5</sup> R. A. WHITE: *Parapsychology: New Sources of Information* (2007).

Sie überzeugen aber sicher nicht die wissenschaftliche Elite, jene, die über die vielen Förderanträge in diesem Land zu entscheiden haben.<sup>6</sup> In einer Befragung von 497 Ratsmitgliedern und ausgewählten Kommissionsmitgliedern der *American Association for the Advancement of Science* bezüglich deren Einstellung zu ASW, Parapsychologie und anomalen Erfahrungen stellte J. McCLENON fest, dass von allen befragten größeren Gruppen genau diese Wissenschaftselite die höchste Skepsis gegenüber ASW in den letzten 20 Jahren aufweist. Von denjenigen aber, die positiv dazu standen, wurde die persönliche Erfahrung als weitaus höher gewertet als die „Vertrautheit mit Psi-Forschung“.<sup>7</sup>

### *a) Wandel der Parapsychologie*

Dass wir keine Fortschritte machen, zeigt sich nicht zuletzt an einem Rückgang der Förderungen. Im letzten Jahr mussten vier unserer größeren Forschungsstätten ihre Tore schließen (Parapsychologisches Laboratorium der Universität Utrecht, Psychophysical Research Laboratories, Science Unlimited Research Foundation und SRI International's Parapsychology Program).

Dasselbe geschieht auf Bildungsebene. Das hochgepriesene parapsychologische Kursprogramm an der JFK University, einem der wichtigsten Reservoirs für neue Kräfte auf diesem Gebiet, wurde beendet. 1980 wies das parapsychologische Studienangebot der ASPR noch 105 Kurse aus. Die aktuelle Ausgabe spricht nur mehr von 55 Kursen.<sup>8</sup> Die *Parapsychology Review*, die sowohl an Parapsychologen als auch an die allgemeine Leserschaft gerichtet war, stellte dieses Jahr ihr Erscheinen ein.

Auch die Zahl der aktiven Parapsychologen geht zurück. Im Januar 1987 betrug die Mitgliederzahl (alle Klassen) der *Parapsychological Association* 279. Im Januar 1990 lag sie bei 261, wobei neun davon zur neuen Klasse der „Affiliates and Student Affiliates“ gehören, die es 1987 noch nicht gab. Wir bringen keine hinreichende Zahl an kompetenten jungen Parapsychologen mehr hervor, um die älteren, die durch Tod oder sonst ausscheiden, zu ersetzen.

Wir müssen auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass unser Problem nicht ein wirtschaftliches ist, auch nicht irgendwelche Missverständnisse oder ein etwaiger „Widerstand gegen das Paranormale“, sondern, dass an un-

<sup>6</sup> J. McCLENON: A survey of elite scientists (1982).

<sup>7</sup> Ders., ebd., S. 127.

<sup>8</sup> D. L. McCORMICK: Courses and Other Study Opportunities (<sup>10</sup>1987).

serem Zugang etwas nicht stimmt. Ein Sprichwort sagt: „Ohne Not sollte man nichts ändern!“ Die andere Seite aber ist: „Wenn die Not gegeben ist, dann tu etwas dagegen!“ Und ich behaupte: „Die Not ist da!“

Die Spitzenforschung, in die der Großteil unserer mageren Fördermittel fließt, überzeugt offensichtlich nur Parapsychologen (und auch hier nur einen Teil von ihnen). In Wahrheit sehen diese darin wohl in erster Linie ein persönliches Sicherheitsnetz. Vielleicht verharren sie deshalb in ihrem Verhalten, weil es ihnen das Gefühl gibt, ihre Jahre in der Parapsychologie nicht vergeudet zu haben, weil „da wirklich etwas ist“? Wenn das stimmt, dann treten sie mit ihrer Arbeit so ziemlich auf der Stelle, weil auch sie sich nicht geändert haben. Sie wehren sich dagegen, zu sehr involviert zu werden oder zu personenzentriert zu arbeiten, wenngleich die Daten in auffälliger Weise primär eben um jene Personen kreisen, die Erlebnisse haben bzw. in verschiedenen Rollen an Psi-Experimenten teilnehmen. Wenn wir ernsthafter arbeiteten und uns bewusster auf die jeweilige Person konzentrierten, würden wir vielleicht feststellen, dass es in anderen Disziplinen eine Reihe ähnlich denkender Leute gibt, mit denen wir zu beiderseitigem Vorteil zusammenarbeiten könnten. (Natürlich könnte dies auch dazu führen, dass wir persönlich stärker in unsere Arbeit involviert werden, die „Arbeit an uns selbst“ eingeschlossen, und eine diesbezügliche Abneigung könnte die Parapsychologen abschrecken.<sup>9</sup> Ich spreche hier aus persönlicher Erfahrung.)

Auf offizieller Ebene sind wir davon überzeugt, dass die experimentelle Methode der Schlüssel zu diesem Klub sei, der „Wissenschaft“ genannt wird, wo unsere Arbeit von „richtigen“ Wissenschaftlern überall anerkannt würde. In dieser Überzeugung fühlen sich nicht wenige aus unseren Reihen dazu bemüht, die Terminologie zu verbessern, damit sie wertneutraler erscheine und weniger Gefahr laufe, andere Wissenschaftler abzuschrecken. So sprechen wir von „Fernsehen“ und „Fernagieren“ anstatt von ASW und PK und bezeichnen unsere Daten gar als „Anomalien“. Es scheint mir, dass – wenn wir die parapsychologischen Phänomene wirklich verstehen wollen – wir sie nicht als anomal bezeichnen dürfen, weil sie damit in einen bedeutungslosen Zusammenhang gerückt werden! Als diese Praxis das erste Mal angewandt wurde, habe ich das unterstützt, weil wir über die Phänomene ohne Vorverurteilung ihrer Herkunft reflektieren und sprechen konnten, doch nach weiterer Überlegung bin ich zur Ansicht gelangt, dass jede Erfahrung, jede interessante

<sup>9</sup> R. A. WHITE: Parapsychology and the transcendent (1984); dies.: Meaning, metanoia and psi (1987).

Beobachtung uns eine Chance bietet, über ihre mögliche Bedeutung nachzudenken.

Ich würde sagen, dass ein Großteil unseres Bemühens darauf abzielt, die Akzeptanz der Psychologen zu finden, wenngleich die Psychologie selbst Kritik einstecken musste, weil sie das Herzstück ihrer Aufgabenstellung, nämlich die Person selbst, außen vor lasse und sich stattdessen eher auf Randprobleme konzentriere, vor allem weil sie sich selbst für die experimentelle Methode hergibt.<sup>10</sup> Sowohl Psychologen als auch Parapsychologen fürchten, ihren Status als Wissenschaftler zu verlieren, wenn sie nicht mit Experimenten arbeiten. Eines meiner Hauptargumente ist, dass dies nicht der Fall sein muss, und selbst wenn dem so wäre, haben die Parapsychologen letztendlich nichts zu verlieren, denn sie müssen den Wissenschaftsstatus erst bekommen, auch wenn die *Parapsychological Association* schon vor 20 Jahren der AAAS (*American Association for the Advancement of Science*) angegliedert wurde.

Die Herausgeber eines unlängst erschienenen Buches über Wissenschaftsmethodik mit dem Titel *Bergson and Modern Science* weisen auf die Möglichkeit eines Zugangs zur Psychologie hin – ähnlich dem, den ich für die Parapsychologie empfehle:

„Psychologen kleiden ihre Bestürzung oft in Aussagen wie „Verhalten ist vielfältig determiniert – daher unser Unvermögen, das Vorausgegangene zu spezifizieren“. Doch anstatt die Schuld der ungestümen Natur psychologischer Daten zuzuschreiben, könnte ein echter Empiriker die Daten einfach als das nehmen, was sie sind, und mit Bergson sagen, dass die Annahmen der klassischen Wissenschaft nun einmal nicht geeignet sind, sie einzuordnen. Und der echte empirische Psychologe könnte Kreativität, Indeterminismus und die unteilbare Kontinuität psychologischer Zustände akzeptieren, ohne dabei gleich seine wissenschaftliche Integrität zu verraten – jedenfalls nicht mehr, als wenn der Quantenphysiker z. B. das Prinzip der lokalen Ursachen leugnet.“<sup>11</sup>

Ein sehr wichtiger Beitrag zu diesem Thema ist *Implications for Psychology of the New Philosophy of Science* von P. T. MANICAS und P. SECORD<sup>12</sup>, der im *American Psychologist* veröffentlicht wurde. Er befasst sich sowohl mit Parapsychologie als auch mit Psychologie. Die Autoren stellen darin eine realistische Theorie als einen Weg vor, um die, wie sie sagen, „ältere, misslun-

<sup>10</sup> A. GIORGI: *Psychology as a Human Science* (1970); G. S. HOWARD: *The person in research* (1987); P. KLINE: *Psychology Exposed* (1988); E. TAYLOR: *Prospectus for a person-centered science* (1987).

<sup>11</sup> A. C. PAPANICOLAOS/P.A. Y. GUNTER (Hg.): *Bergson and Modern Thought* (1987), S. 203.

<sup>12</sup> P. T. MANICAS/P. SECORD: *Implications for psychology* (1983).

gene Sicht von der Natur der Wissenschaft“<sup>13</sup> des logischen Empirismus zu ersetzen, den die Mehrheit der Parapsychologen immer noch als ihre Norm ansieht. Es ist hier nicht der Raum, um diesen wichtigen Artikel ausführlich zu resümieren, doch sind einige der darin abgegebenen Empfehlungen für mein Thema von unmittelbarer Relevanz. MANICAS und SECORD betonen:

„So wie die Anwendung der Physik Ingenieurtechnik erfordert, verlangt die Erklärung des Verhaltens spezieller Individuen nicht nur nach psychologischen Theorien, sondern auch nach auf die jeweilige Situation bezogenen, biografischen und historischen Informationen.“<sup>14</sup>

### ***b) Experimentier-Effekt***

Ich will damit nicht sagen, dass der experimentelle Zugang nicht eine wichtige Rolle gespielt hat. Nach 36-jähriger Tätigkeit auf diesem Gebiet liegt nunmehr vor, was ich dabei gelernt habe, nämlich: Man muss nicht begabt sein, um PSI-Erfahrungen zu machen. Unter bestimmten Umständen ist jeder sensitiv. „Sensitiv sein“ kann sowohl bedingt sein durch den, der den Test durchführt, und durch die experimentellen Voraussetzungen, als auch durch irgendeine angeborene Fähigkeit der Versuchsperson selbst. Das heißt, dass die Fähigkeit, ein angemessenes Experiment zu konzipieren, nicht ausreicht, um auch Ergebnisse zu erzielen. Ohne die richtige „Chemie“, die größtenteils von der Beziehung zwischen Experimentator und Versuchsperson sowie von subtilen zwischenmenschlichen Faktoren abhängt, kommt es lediglich zu Zufallsergebnissen.<sup>15</sup> Doch selbst *wenn* die „Chemie“ stimmt, kann man nicht sagen, dass man misst, „was da ist“ in dieser oder jener Versuchsperson oder eben unter den gegebenen experimentellen Bedingungen, weil zwei verschiedene Experimentatoren, die dasselbe Experiment durchführen, zwar gleich signifikante, aber entgegengesetzte Resultate erzielen können! Dasselbe kann geschehen, wenn der *gleiche* Experimentator sein Experiment zu wiederholen versucht. Zuweilen ist auch offensichtlich, dass die Haltung oder die Tätigkeit anderer in das Experiment involvierter Personen – wie z. B. jene, die die Zielkarte ausgewählt hat oder ein außenstehender Beobachter oder die Person, die auf die Zielkarten hinschaut – größeren Einfluss auf die Ergebnisse auszuüben scheint als der Experimentator oder die Versuchsperson.<sup>16</sup> Sogar die

<sup>13</sup> Dies., ebd., S. 399.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> R. A. WHITE: The influence of experimenter motivation (1977).

<sup>16</sup> R. A. WHITE: The influence of persons other than the experimenter (1976); dies.: The limits of experimenter influence (1976).

Kontrollperson, welche letztlich die Antworten der Versuchsperson mit den anvisierten Zielkarten vergleicht, kann die Resultate des Experiments signifikant beeinflussen.<sup>17</sup> Man nennt das den sog. „Experimenter-Effekt“, und ich halte das für eine sehr wichtige Beobachtung! In der Tat, er ist meines Erachtens das wichtigste Ergebnis überhaupt und, wenn alles gesagt und getan ist, vielleicht auch unser *einzigstes*. Im Licht der traditionellen Wissenschaft aber versperrt uns das den Zugang zur wissenschaftlichen Arena. MICHAEL NOWAK<sup>18</sup> drückt das prägnanterweise so aus:

„Für das wissenschaftliche Denken ist es entscheidend, den experimentellen Beweis so zu formulieren, dass der Experimentator ersetzbar ist.“<sup>19</sup>

Ich denke nicht, dass das auch gleich schon das Ende der Parapsychologie als Wissenschaft bedeuten muss. Wir sollten es aber als ein starkes Argument dafür sehen, unseren Ansatz zu ändern. Vielleicht sollten wir noch eine weitere größere Schlacht schlagen, dabei den experimentellen Weg gehen und einen Großteil unserer Gelder und unseres Personals dafür aufwenden, um einen richtiggehenden Angriff auf den Experimenter-Effekt selbst zu starten. JOHN PALMER<sup>20</sup> hat kürzlich Methoden vorgeschlagen, wie man sich auf den Experimenter-Effekt einschließen könnte. Ich schätze John sehr, er ist einer der besten Köpfe, die sich mit den schwierigeren parapsychologischen Problemen auseinandersetzen. Wenn es der experimentelle Zugang ist, wird John herausfinden, wie das zu machen ist! Eines stört mich allerdings. Er und ich stimmen darin überein, dass der Experimenter-Effekt das Wichtigste in der PSI-Forschung ist. Gleichzeitig aber stellt dieser für ihn, wie für CHUCK HONORTON und andere auch, ein noch ungelöstes Problem dar – eine Art Bremsklotz, der uns daran hindert, unser Ziel der Wissenschaftlichkeit zu erreichen. Ich halte den Experimenter-Effekt für den wichtigsten Anhaltspunkt, den uns die Laborforschung geliefert hat, um überhaupt zu verstehen (und daher auch vorauszusagen), wie PSI funktioniert. Ich will ihn nicht mit irgendwelchen Mitteln aushebeln oder gar ausschalten, sondern bin der Meinung, wir sollten ihn uns eher zunutze machen und das Möglichste aus ihm herausholen!

Nur, die Parapsychologen wissen vom Experimenter-Effekt mindestens schon seit dem Pratt-Price Experiment von 1938. Doch gibt es bislang kaum

<sup>17</sup> D. H. WEINER/N. L. ZINGRONE: The checker effect revisited (1986); dies.: In the eye of the beholder (1989).

<sup>18</sup> M. NOVAK: Ascent of the Mountain (1978).

<sup>19</sup> Ders., ebd., S. 54.

<sup>20</sup> J. PALMER: Confronting the experimenter effect. Part I (1989); ders.: Confronting the experimenter effect. Part II (1989).

Hinweise dafür, dass sie sich ernsthaft mit ihm beschäftigen wollen. J. PALMER scheint mir hier recht zu geben, wenn er sagt:

„Wenngleich ... nahezu jeder Diskussionsabschnitt über einen Experimentierbericht heutzutage zumindest beiläufig auf den E[xperimentier]-E[ffekt] zu sprechen kommt, sehe ich bis jetzt doch kaum Anzeichen dafür, dass die Mehrheit von uns bereit wäre, ihn direkt ins Visier zu nehmen. Meine Hauptthese ist, dass wir, solange sich dieses Verhalten nicht ändert, nur schwerlich den Durchbruch sehen werden, dem viele von uns einen Großteil ihres Berufslebens gewidmet haben.“<sup>21</sup>

So stimmt in gewissem Sinne auch PALMER mit mir überein, dass der experimentelle Zugang nicht der einzige in diesem Metier ist. Was ich mit diesem Beitrag erreichen möchte, ist, zu zeigen, dass selbst wenn wir keine Experimente mehr durchführen, wir dennoch als Wissenschaft fortfahren können. Es gibt Methoden, mit denen man viel mehr über die Natur von PSI erfahren kann, als dies jetzt der Fall ist. Die Wissenschaft hat sich, seit J. B. RHINE das Experiment zu unserem Ansatz schlechthin machte, weiterentwickelt. Wir aber haben uns nicht so fortentwickelt, wie das möglich gewesen wäre – so HOYT EDGE in seiner berühmten Vorstandsrede in der *Parapsychological Association* 1989. Wenn wir Wissenschaftler sein wollen, dann lasst uns mit der Wissenschaft Schritt halten! Und vor allem, folgen wir zu allererst unseren eigenen Daten, spontanen wie experimentellen, die darauf hinweisen, dass ein personenzentrierter Zugang erforderlich ist. Wir können neben der experimentellen Methode auch verschiedenste Ansätze der Psychologie verwenden. So hat insbesondere die humanistische Psychologie viele Techniken für eine personenzentrierte Wissenschaft entwickelt.<sup>22</sup> Wir sollten uns in unserem Forschen nach vielversprechenden Untersuchungsmethoden auch den Sozial- und Humanwissenschaften nicht verschließen, wie NANCY ZIGRONE vorgeschlagen hat.<sup>23</sup> Speziell die Sozialwissenschaften entwickeln laufend neue Forschungsmodelle und -techniken, welche die Parapsychologen gewinnbringend einsetzen können.<sup>24</sup> Ich bin in der Tat der Ansicht, dass so manche von Sozialpsychologen, Soziologen, Anthropologen und Psychiatern im Hinblick auf außergewöhnliche Erfahrungen geleistete Forschungsarbeit für das Verständnis von PSI Fortschritte birgt, die über die Arbeit von uns Parapsycho-

<sup>21</sup> J. PALMER: Confronting the experimenter effect. Part II, S. 4.

<sup>22</sup> J. S. ALLENDER: The evolution of research methods (1987); P. ASHWORTH/A. GIORGI/A. DE KONING (Hg.): Qualitative Research in Psychology (1986); I. I. MITROFF/R. H. KILMAN: Methodological Approaches (1978); P. REASON/J. ROWAN (Hg.): Human Inquiry (1981).

<sup>23</sup> N. L. ZIGRONE: Nonphysicality and meaning in parapsychology (1984).

<sup>24</sup> J. McCLENON.: Social science and anomalous experience (1991).



logen hinausgehen. Auf manches davon werde ich später noch zu sprechen kommen.

Im restlichen Teil dieses Beitrages möchte ich einige traditionelle nicht-experimentelle Techniken und deren Anwendung auf parapsychologische Daten hervorheben. Dann werde ich kurz ein paar Ansichten zu unseren Daten vortragen, die meiner Meinung nach einen anderen Zugang zu PSI verlangen als wir ihn praktizieren. Als Nächstes möchte ich ein neues Programm vorstellen, das am *Parapsychology Sources Information Center* zum Einsatz kommt. Und schließlich werde ich auf zwei neue radikalere Zugänge zu sprechen kommen, deren ich mich beim Studium außergewöhnlicher menschlicher Erfahrungen zu bedienen gedenke.

## 2. Nicht-experimentelle Methoden

### a) Befragungstechnik

Die experimentelle Methode ist nur *eine* Methode der wissenschaftlichen Untersuchung, sicher aber nicht die einzige. Zum jetzigen Zeitpunkt können wir, so glaube ich, viel mehr von Befragungen und individuellen Folgebeobachtungen lernen als von Experimenten. Ein solider Ausgangspunkt ist dabei die Tatsache, dass von Nicht-Parapsychologen durchgeführte Befragungen<sup>25</sup> gezeigt haben, dass ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung von paranormalen Erfahrungen berichtet. Solche Befragungen können Anhaltspunkte dafür liefern, um welche Art von Erfahrungen es sich dabei handelt und welche Spezies von Personen vorzugsweise darüber berichtet. Man könnte in der Tat behaupten, dass die Technik der Befragung und das Studium der Zusammenhänge paranormaler Erfahrungen die Parapsychologie derzeit mit weitaus besseren Daten versorgt, als sie durch die experimentelle Methode mit ihren Unsicherheiten und Unberechenbarkeiten bei der Anwendung auf PSI gewonnen werden.

Solche Befragungen führen auch zu fruchtbaren Hypothesen. Die wichtigste ist die *Hypothese der Erfahrungsquelle*, die von dem Psychologen DAVID HUFFORD<sup>26</sup> bezüglich des Ursprungs paranormaler Ansichten im Gegensatz zur *Hypothese der Herkunftsquelle* vorgeschlagen wurde. Nach Letzterer werden Häufigkeit und Inhalt von Berichten über angebliche paranormale Phänomene vom Kulturstatus des Erlebenden bestimmt, wie der Volkskundler

<sup>25</sup> E. HARALDSSON/J. M. HOUTKOOPER: *Psychic experiences*.

<sup>26</sup> D. J. HUFFORD: *The Terror That Comes in the Night* (1982).

R. C. FINUCANE<sup>27</sup> betont. Die Hypothese der Erfahrungsquelle hingegen argumentiert, dass die Erfahrung den Glauben bestimmt, oder wie der Soziologe J. McCLENON es formuliert:

„Wenngleich die Häufigkeit anomaler Berichte von Gesellschaft zu Gesellschaft variiert, suggeriert die Universalität spezifischer Elemente in diesen Erzählungen, dass derlei Episoden eher die Ursache für kulturelle Annahmen als völlig durch diese bedingt sind.“<sup>28</sup>

Unlängst hat McCLENON<sup>29</sup> unabhängig die Hypothese der Erfahrungsquelle im Hinblick auf paranormale Erfahrungen bestätigt.

Viele Wissenschaftler verschiedener Disziplinen (Anthropologie, Psychiatrie, Psychologie, Soziologie) führen bezüglich paranormalen Annahmen Untersuchungen durch. Sie alle hier zu nennen, würde den Rahmen sprengen, doch finden sich viele davon in den Ausführungen von *Parapsychology Abstracts International* (Bd. 7, Nr. 2) und noch weitaus mehr in der ersten Ausgabe von deren Nachfolgepublikation, *Exceptional Human Experience* (Bd. 8, Nr. 1/2), worauf ich später noch zurückkomme. Einige dieser Berichte zeigen, dass die Erlebenden aus ihren parapsychologischen Erfahrungen positiven Nutzen ziehen. Eine solche Studie stammt von ANDREW GREELEY<sup>30</sup>, der berichtet, dass

„diejenigen, die an ein Leben nach dem Tod glauben, deutlich häufiger zum Ausdruck bringen, dass sie sehr zufrieden sind, dass ihre Ehe sehr glücklich und ihr Leben aufregend ist“<sup>31</sup>.

S. W. TWEMLOW et al. legen nahe, dass PSI-Zustände eine Ich-integrierende Funktion haben.<sup>32</sup> GABBARD und TWEMLOW<sup>33</sup> stellten fest, dass außerkörperliche Erfahrungen die Einstellung des Erfahrenden verändern können, und K. RING<sup>34</sup> u. a. haben bei Personen mit Nahtod-Erlebnissen signifikante Änderungen als Ergebnis ihrer Erfahrungen dokumentiert.

<sup>27</sup> R. C. FINUCANE: *Appearances of the Dead* (1984).

<sup>28</sup> J. McCLenon: *A preliminary report* (1990).

<sup>29</sup> J. McCLENON: *Chinese and American anomalous experiences* (1990).

<sup>30</sup> A. M. GREELY: *Correlates of belief in life after death* (1988).

<sup>31</sup> Ders., ebd., S. 6.

<sup>32</sup> S. W. TWEMLOW et al.: *Ego integrating function* (1982).

<sup>33</sup> G. O. GABBARD/S. W. TWEMLOW: *With the Eyes of the Mind* (1984).

<sup>34</sup> K. RING: *Heading Toward Omega* (1984).

### ***b) Längsschnittuntersuchungen***

Mir scheint, dass diese Ergebnisse weitere Untersuchungen auf individueller Ebene erfordern. Es müssen einige der Personen, die von paranormalen Erfahrungen berichten, befragt werden. Wichtig ist, herauszufinden, ob das, was ihrer Auffassung nach parapsychisch ist, auch wir als parapsychisch oder PSI-basiert klassifizieren würden. Zu diesem Zweck sind grundlegende demografische Daten wie Alter, Geschlecht, Bildungsgrad usw. zu sammeln, doch kratzen wir damit lediglich an der Oberfläche. Wir müssen zudem versuchen herauszufinden, wie diese Erfahrungen in den Lebenskontext der betreffenden Person passen, und danach fragen, was diese Erfahrung für die jeweilige Person bedeutet. Dies gilt in kurzfristigem ebenso wie in langfristigem Zusammenhang. Was Ersteres betrifft, so hat M. ULLMAN bereits 1949 darauf hingewiesen, dass

„wenn sich PSI ereignet, dies nur im Sinne von menschlichen Bedürfnissen verstanden werden kann, die zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten interpersonellen Situation wirksam werden“<sup>35</sup>.

Es kann aber auch zu langfristigen Wirkungen kommen, die dann nicht mehr untersucht werden können. Daher müssen wir bei solchen Erfahrungen *Längsschnittuntersuchungen* vornehmen. Wir sollten vor allem nach Mustern Ausschau halten, die möglicherweise über einen längeren Zeitraum hinweg auftauchen. Was mich anbelangt, so hatte ich keine besonderen bzw. offensichtlichen PSI-Erfahrungen. Wäre es aber im Jahre 1952 nicht zu einer Begegnung mit dem Tod gekommen, wäre ich heute sicher nicht hier. Infolge einer Nahtoderfahrung erfuhr ich eine grundlegende Werteverstärkung, die mein Interesse an Parapsychologie auslöste, und es ist die Erinnerung an diese Erfahrung, die mich immer noch in die Richtung treibt, in die ich nun gehe. Es ist dies ein schönes Beispiel für eine Langzeitwirkung! Ich habe auch noch andere unbestimmte Erfahrungen gemacht, die mein Leben stark beeinflussten, aber keinen Parapsychologen der letzten 120 Jahre interessieren würden. Ich glaube, dass wir einen Fehler machen, wenn wir über sog. „schwache“ subjektive paranormale Erfahrungen einfach hinwegsehen. Was ihr Potenzial als Quelle eines sinnvollen Zusammenhangs betrifft, so könnten sie sich sogar als mächtiger erweisen als ihre „vorlauten“ Brüder, die „offensichtlichen“ PSI-Erfahrungen. Vielleicht würden sie signifikanter hervortreten, wenn wir ihre

<sup>35</sup> M. ULLMAN: Round table discussion (1949).

Langzeitwirkung untersuchen würden, anstatt sich bloß auf den unmittelbaren Erfahrungskontext allein zu konzentrieren.

Dringend notwendig sind auch Längsschnittstudien im Hinblick auf die vielen verschiedenen Arten von außergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen, zu denen nicht nur die spontanen PSI-Erlebnisse, sondern auch mystische Erfahrungen, sog. UFO-Begegnungen, AKE, NTE und zweifellos auch noch andere gehören. Wir neigen dazu, diese Erfahrungen völlig voneinander getrennt zu betrachten, weil wir sie getrennt studieren. Einige, wie UFO-Begegnungen und mystische Erfahrungen, werden nicht einmal als Teil der Parapsychologie gesehen. Manche würden auch NTE und AKE ausklammern. Und doch, würde man solche Erfahrungen im Kontinuum betrachten, individuell, im Längsschnitt und in Verbindung untereinander untersuchen, würde sich herausstellen, dass einige von, wenn nicht sogar alle, in Beziehung zueinander stehen. In der Tat scheint eine Art von Erfahrung oft andere Arten von Erfahrungen auszulösen.

NTE und AKE wurden bei betroffenen Personen als prädisponierend für mystische Erfahrungen befunden. C. SUTHERLAND<sup>36</sup>, die 40 Personen mit Nah-toderlebnissen einzeln interviewte, stellte fest, dass bei diesen, wenngleich sie nicht behaupteten, vor ihrer NTE mehr PSI-Erfahrungen gemacht zu haben als die Normalbevölkerung, nach der NTE ein deutlicher Anstieg an solchen Erfahrungen zu verzeichnen war. J. VALLEE dokumentierte viele Parallelen zwischen physikalischen Ereignissen, die von Beobachtern verschiedener religiöser Wunder (Lourdes, Fatima, Guadalupe usw.) geschildert wurden, und UFO-Phänomenen.<sup>37</sup> M. CASSIRER<sup>38</sup> beschreibt 29 Charakteristika anomaler Phänomene, die auf Gemeinsamkeiten zwischen UFO-Berichten und Berichten über PSI-Ereignisse hindeuten, und plädiert für eine gegenseitige Befruchtung von Parapsychologie und Ufologie. KEN RING<sup>39</sup> betrachtet beide, sowohl NTE als auch UFO-Begegnungen, als schamanische Initiationen. E. HARTMANN<sup>40</sup> fand heraus, dass 50 von Alpträumen geplagte Personen allem Anschein nach traumatische Erfahrungen gemacht hatten, sensitive Kinder gewesen waren und in ihrer Jugend präkognitive Träume, AKE usw. erlebten.

<sup>36</sup> C. SUTHERLAND: *Psychic phenomena following near-death experiences* (1989).

<sup>37</sup> J. VALLEE: *Dimensions* (1988), S. 216–218.

<sup>38</sup> M. CASSIRER: *Parapsychology and the UFO* (1988).

<sup>39</sup> K. RING: *Near-death and UFO encounters* (1989).

<sup>40</sup> E. HARTMANN: *The Nightmare* (1984), S. 68.

### *c) Individuelle Fallstudien*

Ich glaube, es ist für uns sehr wichtig, zum Studium einzelner Fälle von spontanen PSI-Erfahrungen zurückzukehren und neue Wege des Zugangs zu finden. Ich finde, wir müssen einfach dem Hinweis des Psychologen EMANUEL K. SCHWARTZ folgen, der (1949!) mit Nachdruck betonte:

Jede PSI-Erfahrung sollte gemeldet werden, egal wie unbedeutend sie der betroffenen Person in wissenschaftlicher oder persönlicher Hinsicht erscheinen mag. Kein spontaner Fall, der sofort im Detail und aufrichtig zur Kenntnis gebracht wird, ist zu trivial. Auch Erfahrungen, die nur ansatzweise „parapsychologischer Natur“ sind, sollten gemeldet werden. Denn selbst vage Gefühle und Zufallsergebnisse können den Kern eines PSI-Elements enthalten, vor allem dann, wenn die Person, welche die Erfahrung macht, gleichzeitig emotional wahrnimmt, dass es sich um etwas „Parapsychologisches“ handelt. Meine Meinung ist, dass das begleitende Gefühl, dieses Gefühl des Überzeugtseins, dass die Erfahrung „parapsychologischer“ Art sei, genau jenen kritischen Faktor darstellt, der PSI-Erfahrungen von Zufallserfahrungen unterscheidet.<sup>41</sup>

Ich unterstütze diesen Ansatz ausdrücklich, weil SCHWARTZ uns auffordert, unseren Daten zu folgen. Anstatt zu versuchen, die Erfahrung großzügig wegzuerklären, sofern das überhaupt möglich ist, und die ganze Zeit über zu hoffen, dass ein kleiner Rest von PSI verbleiben werde, sage ich: Vertrau den Daten, versuche herauszufinden, wo sie hinführen, dann halte dich fest und folge ihnen, soweit du kannst!

Bei der Untersuchung von Fällen kann man ein paar grundlegende Fragen stellen, um zu erkunden, ob die Erfahrung wirklich so verlaufen ist, wie berichtet wird<sup>42</sup>, doch bin ich der festen Überzeugung, dass sich unser Interesse nicht in erster Linie darauf konzentrieren sollte. Ich denke, man sollte dem Vorschlag von VERNON NEPPE folgen, der solche Erfahrungen „subjektive paranormale Erfahrungen“ nennt [...] und den Standpunkt vertritt, dass „es fast unmöglich ist, im Nachhinein zu beweisen, dass eine spontane, angeblich paranormale Erfahrung auch wirklich paranormal war“<sup>43</sup>. Er führte den Begriff der „subjektiven paranormalen Erfahrung“ ein, um damit auf „subjektiv empfundene Vorgänge im Zusammenhang mit PSI-Phänomenen bei Individuen“ zu verweisen, oder man könnte sagen, „selbst-zugeschriebenes PSI“. Zugegebenermaßen unterscheiden sich die Psychiater GABBARD und TWEMLOW

<sup>41</sup> E. K. SCHWARTZ: The study of spontaneous psi experiences (1949), S. 126.

<sup>42</sup> I. STEVENSON: Guest editorial (1987).

<sup>43</sup> V. NEPPE: Temporal lobe symptomatology (1983), S. 2.

in einer Studie über AKE in ihrem Ansatz von den Parapsychologen, wenn sie schreiben:

„Wir sind in erster Linie an der Psychologie dieser Phänomene interessiert, während die Parapsychologen solche Erfahrungen häufig in der Absicht angehen, zu bestimmen, ob sich dabei tatsächlich etwas vom Körper ‚trennt‘.“<sup>44</sup>

Ich bin der Ansicht, dass der Ansatz von GABBARD und TWEMLOW das große Verdienst hat, dass er „die Phänomene rettet“, während die Parapsychologen zunächst versuchen, diese wegzuerklären, bevor sie erwägen, den verbliebenen Rest zu studieren. GABBARDS und TWEMLOWS Untersuchung von 339 Antworten auf einen Fragebogen betonte die Auswirkungen der AKE auf die wahrnehmende Person. So stieg bei 85% das Interesse an der Parapsychologie, 60% meinten, ihr Leben habe sich verändert, 78% waren der Ansicht, dass ein nachhaltiger Nutzen daraus entstanden sei, 66% änderten ihre Haltung in Bezug auf den Glauben an ein Leben nach dem Tod und 43% bezeichneten es als das Größte, das ihnen je widerfahren sei. Es ist ganz klar, dass hier etwas sehr Wichtiges und persönlich wirklich Bedeutsames geschieht, auf das die Parapsychologen meiner Meinung nach ihr Hauptaugenmerk legen sollten, wengleich sie das selten getan haben.

GARDNER MURPHY (1953), der viel Zeit mit dem Studium einiger klassischer Fälle von spontanem PSI verbrachte, hat darauf gedrängt, neue Fälle im Blick auf die chronische Individualität und die Tatsache zu sammeln, dass jemand, bei dem solche Erfahrungen immer wiederkehren, sich in ihnen selbst kundtut.<sup>45</sup> Leider sind inzwischen 37 Jahre vergangen, und der personenzentrierte Ansatz, den MURPHY eingefordert hat, fehlt in der Parapsychologie noch immer. 1953 schrieb er:

„Ich denke, es ist schon außergewöhnlich, dass wir, obwohl nun schon drei Viertel eines Jahrhunderts parapsychologische Forschung betrieben wurde, über die Individualität bezüglich dieser Phänomene sehr wenig wissen.“<sup>46</sup>

Individualität kann sich nicht nur in Art und Form der Erfahrung selbst ausdrücken, sondern auch in der Wirkung auf den Einzelnen. Wir müssen daher den Bereich unserer Untersuchungen ausweiten.

Neben PSI-Erfahrungen, denke ich, sollten auch mystische Erfahrungen, Gipfelerlebnisse und andere Formen transpersonaler Erfahrung untersucht werden. Mag sein, dass wir uns hier mit einem breiteren Kontinuum von

<sup>44</sup> Ders., ebd., S. 3.

<sup>45</sup> G. MURPHY: The importance of spontaneous cases (1953), vgl, S. 102.

<sup>46</sup> Ders., ebd.

Erfahrung befassen als moderne Parapsychologen dies je zu tun bereit waren. Die Bandbreite der Erfahrungen, die ich zum Studium vorschlage, liegt mehr auf der Linie der Untersuchungen von F. W. H. MYERS, der mit seiner klassischen Arbeit *Human Personality and Its Survival of Bodily Death* den Ball an der Wende des vorigen Jahrhunderts überhaupt erst ins Rollen brachte.<sup>47</sup> Um die Möglichkeit des Fortlebens in Betracht zu ziehen, hielt er es für notwendig, Hysterie und Dissoziation, Genie, Wunder, Schlaf und Traum, Suggestion und Autosuggestion, Hyperästhesie, Heteroästhesie, Somnambulismus, Erscheinungen, Präkognition, Wahrsagen und andere sensorische Automatismen, ASW, Telepathie, wanderndes Hellsehen, unbewusste Reflexion, Spuk, Kollektiverscheinungen, Retrokognition, motorische Automatismen wie automatisches Malen, Schreiben und Zeichnen, Trance, Ekstase und Offenbarungen zu studieren. So bin ich der Ansicht, dass wir MYERS Vorgaben weiter folgen und alle erdenklichen „außergewöhnlichen“ Erfahrungen, die außerhalb der Norm bewusster menschlicher Funktionen zu liegen scheinen, untersuchen sollten.

Wir sollten standardisierte Fragebögen sowohl allgemeiner als auch spezieller Art entwickeln, nachdem wir vorher alle notwendigen Fragen und Fragebögen durchgegangen sind, die von anderen innerhalb und außerhalb der Parapsychologie nicht nur im Hinblick auf PSI-Erfahrungen, sondern auch auf andere außergewöhnliche menschliche Erlebnisse erstellt wurden.

#### ***d) Teilnehmer-Beobachter-Ansatz***

Eine vielversprechende Methode ist der *Teilnehmer-Beobachter-Ansatz*, bei dem der Experimentator als Subjekt oder Beobachter an der Situation, die er untersucht, beteiligt ist. Bezüglich der Anwendung dieser und verwandter Techniken lässt sich besonders die Anthropologie zum Vorbild nehmen. Es gibt sogar schon eine Gruppe, die „Gesellschaft für die Anthropologie des Bewusstseins“, die an einer Schnittstelle zwischen Anthropologie und PSI interessiert ist. 1980 wurde sie der *American Anthropological Association* angegliedert.

Einige Parapsychologen dienten bei ihren eigenen Experimenten und bei denen anderer als Versuchspersonen. Nun aber, schlage ich vor, sollten wir uns auch an Aktivitäten bzw. Situationen beteiligen, die sowohl von der Laborwissenschaft als auch der Volkskunde als PSI-fördernd erachtet werden.

<sup>47</sup> F. W. H. MYERS: *Human Personality and Its Survival of Bodily Death* (1903).

Ein schlagendes Beispiel hierfür ist der äußerst aufschlussreiche Bericht des Anthropologen PHILIP STANIFORD, der eine Pilgerfahrt beschreibt, die er und sechs andere zu einem heiligen Berg im Südwesten machten. STANIFORD hat das Ganze initiiert, weil ihm die „enorme Diskrepanz“ in Berichten der Anthropologen „zwischen den schriftlich niedergelegten abstrakten Beschreibungen und Analysen spiritueller Ereignisse ... und der tatsächlichen Erfahrung von Bewusstseinszuständen, inneren Erlebnissen und Emotionen eines teilnehmenden Pilgers“ auffiel.<sup>48</sup> Er führte diese Diskrepanz

„weitgehend auf den Widerwillen der Anthropologen zurück, jene Aspekte des Menschseins zu erforschen, die schwierig zu beobachten und zu beschreiben sind. Dies trifft auch auf unsere Weigerung oder Unfähigkeit zu, heilige Aspekte des Lebens als Person an sich und gleichzeitig als ein im anthropologischen Feldbereich Tätiger unmittelbar zu erfahren“<sup>49</sup>.

Ferner stellt er fest, dass „ausnahmslos praktisch alle religiösen Traditionen den Akzent auf das *Tun* legen und nicht so sehr auf das Registrieren oder Überdenken dessen, was geschieht“<sup>50</sup> und mehr noch, dass durch „intellektuelle Reflexion“ das Potential der Innerung“ schwinden und einen unvorbereitet für spirituelle Erfahrungen und innere Erlebnisse zurücklassen kann. (Wenngleich STANIFORD als Anthropologe über die Handhabung anthropologischer Daten schrieb, ist leicht ersichtlich, wie sein Ansatz auf das Studium parapsychologischer Daten übertragen werden könnte.) Jene sieben Personen, welche die Pilgerfahrt unternahmen, bereiteten sich durch Fasten und Meditation darauf vor. Was sie nach zwei Tagen und einer Nacht auf dem Berg erlebten, beschreibt STANIFORD folgendermaßen:

„Die andere Realität, die wir auf dem Berg erfuhren, war eine lebendige Verwirklichung des intuitiven, nonverbalen Wissens und der Stärke, die wir in tiefem, wortlosen Konsens miteinander teilten. Wir ließen uns gleichzeitig führen und führten uns durch eine Reihe von Ereignissen, die tiefe Schichten der Wahrnehmung ins Bewusstsein brachten... Eines der vielversprechendsten Potenziale von größerer Bedeutung suggeriert durch unsere Erfahrungen ist, dass die Fähigkeiten, alternative Realitäten anzuzapfen und in sie einzutreten, in jedem von uns stecken, wenn wir nur bereit sind, uns zu öffnen und unsere Energien zu lenken, um diese Fähigkeiten zu entfalten. Ich glaube, dass das ... *ein* vielversprechender Weg ist, der von Anthropologen in Erwägung gezogen werden sollte. Archäologen wie David Jones, John Emerson und Jeffrey Goodman bedienen sich für das Auffinden prähistorischer Ausgrabungsstätten der besonderen Fähigkeiten außer-

<sup>48</sup> PH. STANIFORD: *Inside out* (1977), S. 36.

<sup>49</sup> Ders., ebd.

<sup>50</sup> Ebd.



gewöhnlich begabter Sensitiver. In unserem Fall wurden die Anthropologen, begleitet von anderen aufnahmefähigen Forschern, selbst zu Leitsystemen, durch die außergewöhnliche Ereignisse und Erkenntnisse flossen. Die Möglichkeiten sind da für jene, die bereit sind, etwas zu wagen.“<sup>51</sup>

Im restlichen Teil des Artikels verweist STANIFORD auf die Auswirkungen ihrer Erfahrung auf Forscher in der Wissenschaft, und zwar mit ähnlichen Aussagen, wie ich sie hier gemacht habe. Seine Feststellungen und Vorschläge sind für die Parapsychologie nicht nur am Rande von Bedeutung, sondern aufgrund der Synchronizitätsphänomene, auf die sie im Zuge ihrer Erfahrungen stießen, *unmittelbar* relevant. Er hebt auch hervor, dass – sofern der Untersuchende als potentiell Beteiligter in das Forschungsprojekt integriert wird – dies „hohen persönlichen Einsatz“ erfordert...

„(der) lediglich zu einem besseren Verständnis des sich Ereignenden führen kann. Diese Art des Verstehens ist notwendigerweise subjektiv, nicht objektiv. Allerdings ist Subjektivität kein Hindernis für eine angemessene Untersuchung und Kommunikation dessen, dem man insbesondere im Hinblick auf Phänomene wie etwa der Erfahrung übernatürlicher Ereignisse begegnet“<sup>52</sup>.

STANIFORD hat getan, was ich hoffe, dass ich und andere PSI-Forscher tun werden. In diesem Zusammenhang möchte ich hier anführen, was ich einmal geschrieben habe und wo ich darauf drängte, die Pseudo-Sicherheit der wissenschaftlichen Methodik, wie sie derzeit verstanden wird, aufzugeben und stattdessen

„einem Prozess zu vertrauen, der in Gang kommt, sobald wir ihn in unserem Leben zulassen, und der uns dorthin führen wird, wo wir am meisten hinwollen. Was als das Ende aller Stabilität erscheint, wird in Wahrheit der Beginn einer neuen Beziehung zu uns selbst, zu anderen und zum Universum sein. Wenn wir lernen, uns mehr mit dem Prozess zu identifizieren als mit einem statischen Bild von uns selbst und der Natur der Realität, wird sich auch die von uns wahrgenommene Welt verwandeln.“<sup>53</sup>

Die Welt der Parapsychologie braucht eine Veränderung, also plädiere ich dafür, dass wir Parapsychologen lernen, sich mit dem unserer Thematik inhärenten Prozess zu identifizieren! Die theoretischen und methodischen Grundlagen für eine neue bzw. eine höherentwickelte Wissenschaft der teilnehmenden Beobachtung finden sich bereits in CHARLES TARTS Konzeption der „zustands-

<sup>51</sup> Ebd., S. 41, 42.

<sup>52</sup> Ebd., S. 43.

<sup>53</sup> R. A. WHITE: Parapsychology and the transcendent, S. 149.

spezifischen Wissenschaften“<sup>54</sup>. TART ist mit Sicherheit derjenige, den es zu konsultieren gilt, wenn man ernsthaft wissen will, was bei veränderten Bewusstseinszuständen vor sich geht und wie sich dies in einer einvernehmlichen Art und Weise untersuchen lässt.

### *e) Phänomenologischer Ansatz*

Auf der ersten Internationalen Konferenz der *Parapsychology Foundation* 1953 machte die deutsche Parapsychologin GERDA WALTHER<sup>55</sup> den Vorschlag, die phänomenologische Methode in die Parapsychologie einzuführen; sie selbst wandte diese bei der Telepathie an. Heute gibt es eine Reihe von Berichten, die phänomenologische Beschreibungen verschiedener Arten außergewöhnlicher Erfahrungen beinhalten. Um nur einige Beispiele aus einer flüchtigen Computer-Recherche zu nennen: Es gibt phänomenologische Studien bezüglich charismatischer spiritueller Fähigkeiten<sup>56</sup>, NTE<sup>57</sup>, Halluzinationen<sup>58</sup>, Jenseitskontakten<sup>59</sup>, Halluzinationen zu dritt<sup>60</sup>, hypnagogischer Zustände<sup>61</sup>, Schamanismus und Schizophrenie<sup>62</sup>, AKE<sup>63</sup>, akuter schizophrener Schübe<sup>64</sup>, religiöser Erfahrungen<sup>65</sup> und ästhetischer Gipfelerlebnisse<sup>66</sup>. Man beachte, dass die traditionellen PSI-Erfahrungen bemerkenswerterweise fehlen! Ich glaube nicht deshalb, weil sie nicht dazugehören, sondern es hat ganz einfach niemand die Arbeit gemacht! Es sei auch darauf verwiesen, dass bei den erwähnten Untersuchungen die in der phänomenologischen Psychologie entwickelte phänomenologische Methode größtenteils nicht zur Anwendung kam. Die meisten dieser Berichte sind nichts anderes als subjektive Darstellungen, die als „Phänomenologie“ bezeichnet werden.

<sup>54</sup> C. TART (Hg.): *Altered States of Consciousness* (1972); ders.: *States of consciousness* (1972); ders.: *States of consciousness* (1975); ders.: *Transpersonal Psychologies* (1975); ders.: *Science and the sources of value* (1979).

<sup>55</sup> G. WALTHER: *A plea for the introduction of Edmund Husserl's phenomenological methods* (1955).

<sup>56</sup> W. J. SNECK: *Charismatic Spiritual Gifts* (1981).

<sup>57</sup> C. B. GREYSON/I. STEVENSON: *The phenomenology of near-death experiences* (1980).

<sup>58</sup> D. HOWARD: *Hallucination* (1966).

<sup>59</sup> R. A. KALISH/D. K. REYNOLDS: *Phenomenological reality and post-death contact* (1973).

<sup>60</sup> N. LUKIANOWICZ: *Hallucinations à trois* (1958).

<sup>61</sup> A. MAVROMATIS: *Hypnagogia* (1987).

<sup>62</sup> R. NOLL: *Shamanism and schizophrenia* (1983).

<sup>63</sup> S. W. TWEMLOW/G. O. GABBARD/F. C. JONES: *The out-of-body experience* (1982).

<sup>64</sup> F. KODMAN: *The acute schizophrenic break* (1983).

<sup>65</sup> H. N. MALONY: *Religious experiencing* (1981).

<sup>66</sup> R. PANZARELLA: *The phenomenology of aesthetic peak experiences* (1980).

Nach WALTHER haben einige Parapsychologen die formelle phänomenologische Methode verwendet. Ich werde diese nennen, möchte aber zunächst noch einige Beschreibungen der sog. phänomenologischen Methode anführen. So schreiben BARRELL, AANSTOOS, RICHARDS und ARONS<sup>67</sup>:

„Die vielleicht kürzeste Darstellung des Zwecks der phänomenologischen Forschung ist die von Husserl, dem Begründer der Phänomenologie, vorgegebene Maxime „zu den Dingen selbst!“ Dieser Imperativ artikuliert das Ziel der Phänomenologie, die Phänomene an sich zu verstehen, anstatt nach Erklärungen zu suchen, indem man sich über operational definierte Hypothesen „hinter“ sie begibt. A. GIORGI<sup>68</sup> zeigt in überzeugender Weise, dass operationale Definitionen für die Bequemlichkeit des Experimentators gedacht sind, dass sie aber aufgrund dieser ausgesprochenen Willkürlichkeit nichts zum Verständnis des Phänomens beitragen. ...

Die Phänomenologie untergräbt diese Anbindung an Konstrukte bezüglich Phänomenen. Sie gibt stattdessen dem Bemühen Vorrang, die Phänomene so zu erklären, wie sie sich darstellen, das heißt, wie sie in der unmittelbaren Erfahrung der erlebenden Person gegeben sind. Phänomenologische Forschung zielt darauf ab, die Bedeutung menschlicher Erfahrungen so zu verstehen, wie sie aktuell erlebt werden.“<sup>69</sup>

Beim Studium außergewöhnlicher menschlicher Erfahrungen könnte man die erlebenden Personen ersuchen, solche Erfahrungen zu beschreiben – auch, wann sie bemerkt haben, dass es sich um eine außergewöhnliche Erfahrung handelt –, wie sie diese als solche erkannt haben, wie sich das anfühlte, was sie erlebt haben und was sie als Folge davon taten. Solche Berichte können dann in „natürliche Bedeutungseinheiten“<sup>70</sup> gegliedert werden, die sich später individuell weiter analysieren lassen.

LOCKE und SCHLITZ wandten die phänomenologische Methode in der Parapsychologie auf die Fernwahrnehmung an. Sie betonen:

„Was einen phänomenologischen Ansatz von ausschließlich introspektiver Berichterstattung unterscheidet, ist die Sicht von uns selbst, den Experimentatoren, in diesem Prozess. Unsere Sprache, Ausrichtung und Voreingenommenheit sind bei der Datenerhebung von entscheidender Bedeutung. Wir können nicht voraussetzen, dass wir passive Beobachter sind, welche die Erfahrung ihrer Versuchspersonen objektiv überwachen.“<sup>71</sup>

<sup>67</sup> J. J. BARRELL et al.: Human science research methods (1987).

<sup>68</sup> A. GIORGI: Concerning the possibility of phenomenological psychological research (1983).

<sup>69</sup> Ders., ebd., S. 446.

<sup>70</sup> A. GIORGI: An application of phenomenological method in psychology (1975).

<sup>71</sup> R. G. LOCKE/M. J. SCHLITZ: A phenomenological approach to experimental parapsychology (1983).

M. J. SCHLITZ<sup>72</sup> wandte die phänomenologische Methode in der Parapsychologie auch auf das Problem der Replikation an. In ihrem Bericht gibt sie eine gute Beschreibung von der Verwendung des „Einklammers“ in der phänomenologischen Analyse. J. C. POYNTON<sup>73</sup> gebrauchte den phänomenologischen Ansatz im Hinblick auf „nicht-evidentes PSI“ und W. GAUGER<sup>74</sup> verwendete ihn im Zusammenhang mit sinnvollen Zufällen. Ein „empirisch-phenomenologischer“ Ansatz zum Bewusstsein wurde von R. J. PEKALA und R. L. LEVINE<sup>75</sup> durch ihren Fragebogen zur Phänomenologie des Bewusstseins entwickelt – eine 60-Punkte-Bestandsaufnahme, die sich erfolgreich bei Personen anwenden ließe, die kurz vorher eine außergewöhnliche Erfahrung hatten.

### *f) Erfahrungsorientierte Methode*

Dieser Ansatz wird verwendet, um die Selbsterkenntnis zu fördern und die eigenen Erfahrungen für sich selbst zu klären. Er ist in mancher Hinsicht der phänomenologischen Methode ähnlich, mit dem Unterschied, dass anstatt des Experimentators die erfahrende Person selbst einen Großteil der Analyse vornimmt. Nach BARREL et al.<sup>76</sup> besteht dieser Ansatz aus vier Schritten: (a) Wahrnehmung einer Erfahrung, während sie geschieht, oder Wiedererleben einer bereits gemachten Erfahrung; (b) Aufzeichnung der Erfahrung in der Gegenwart und in der ersten Person; (c) Wiederholung desselben bei mehreren zusätzlichen Erfahrungen des gleichen Typs; und (d) Eruiieren der allen Beschreibungen gemeinsamen Aspekte. Diese Methode empfiehlt sich besonders zur Anwendung bei einer kooperativen Versuchsperson, die bereits mehrere außergewöhnliche Erfahrungen derselben oder unterschiedlicher Art durchlebt hat.

Speziell erwähnenswert ist ein von D. PRICE und J. BARRELL<sup>77</sup> für das Studium menschlicher Erfahrungen vorgeschlagenes Forschungsparadigma. Es ist dies ein Zwei-Phasen-Ansatz, wobei in der ersten Phase die erfahrungsorientierte Methode zur Anwendung kommt. Dabei entwickeln die Experimentatoren empirisch überprüfbare Hypothesen durch Befragen, Sondieren und Erreichen von Annahmen über psychische Prozesse an sich. In der zweiten

<sup>72</sup> M. J. SCHLITZ: The phenomenology of replication (1985).

<sup>73</sup> J. C. POYNTON: Nonevident psi and phenomenology (1983).

<sup>74</sup> W. GAUGER: A contribution to the phenomenology of meaningful coincidence (1979).

<sup>75</sup> R. J. PEKALA/R. L. LEVINE: Mapping consciousness (1981–1982); dies.: Quantifying states of consciousness (1982–1983).

<sup>76</sup> J. J. BARRELL et al.: Human science research methods, S. 427.

<sup>77</sup> D. PRICE/J. BARRELL: An experiential approach (1980).

Phase werden quantitative experimentelle Methoden verwendet, um die erfahrungsmäßig abgeleiteten Hypothesen zu testen. Sie sagen, dass sich der erfahrungsmäßige Aspekt ihrer Forschung „mit Kenntnissen befasst, die verlässlich, verallgemeinerbar, gültig, offiziell nachprüfbar und objektiv“<sup>78</sup> sind. Sie sind der Meinung, dass ihr erfahrungsorientierter Ansatz für das Studium personenzentrierter Problembereiche insofern geeigneter ist als der traditionelle verhaltenswissenschaftliche Ansatz, als die daraus entstehenden Hypothesen „die Möglichkeit bieten, die Schwankungen im Verhalten der Menschen untereinander zu verstehen, die durch Verhaltenshypothesen nicht zu erklären sind“<sup>79</sup>, und sie „spezifizieren mehr von den gegebenen Bedingungen für das Verhalten als die Verhaltenshypothesen“<sup>80</sup>.

Sie fügen hinzu, dass „die Ausbildung von Forschern beim erfahrungsorientierten Ansatz an sich schon aufschlussreich ist“, und das ist genau das, was sowohl in der Parapsychologie als auch in der Psychologie erforderlich ist. Ferner weisen sie darauf hin, dass „in dieser Phase das Ziel der Wissenschaft und des persönlichen Wachstums das gleiche ist, nämlich die Selbstwahrnehmung zu fördern“<sup>81</sup>. Das gilt auch für die Parapsychologie, nur dass dies in ihrem Fall noch notwendiger ist, denn ohne erhöhte Wahrnehmung, denke ich, haben wir unserer Datenbank nichts Signifikantes hinzuzufügen.

Sie glauben, dass die Bedeutung ihrer Methode darin besteht, dass

„wenn die Ergebnisse eines erfahrungsorientierten Ansatzes quantitativen experimentellen Methoden unterzogen werden, andere Personen in diesen Prozess der Selbstentdeckung einbezogen werden können“<sup>82</sup>.

Unter Einbezug einer erhöhten Wahrnehmung stellen die Parapsychologen dann möglicherweise auch fest, dass Experimente einmal mehr die Mittel der Wahl sind und dass in jenem fortgeschrittenen Stadium ihre Ergebnisse auf weit größere Akzeptanz stoßen werden als jetzt.<sup>83</sup>

#### L i t e r a t u r

ALLENDER, J.S.: The evolution of research methods for the study of human experience. *Journal of Humanistic Psychology* 27 (1987), 458–484.

<sup>78</sup> Ders., ebd., S. 88.

<sup>79</sup> Ebd., S. 90.

<sup>80</sup> Ebd., S. 91.

<sup>81</sup> Ebd., S. 93.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> R. A. WHITE: The future of parapsychology (1983).

- ASHWORTH, P./A. GIORGI/A. DE KONING (Hg.): *Qualitative Research in Psychology*. Pittsburgh, PA: Duquesne University Press, 1986.
- BARRELL, J. J./C. AANSTOOS/A. C. RICHARDS/M. ARONS: Human science research methods. *Journal of Humanistic Psychology* 27 (1987), 424–457.
- CASSIRER, M.: *Parapsychology and the UFO*. London: Eigenverlag, 1988.
- FINUCANE, R. C.: *Appearances of the Dead: A Cultural History of Ghosts*. Buffalo, NY: Prometheus Books, 1984.
- GABBARD, G. O./S. W. TWEMLOW: *With the Eyes of the Mind: An Empirical Analysis of Out-of-Body States*. New York: Praeger, 1984.
- GAUGER, W.: A contribution to the phenomenology of meaningful coincidence. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 2 (1979) 2, 77–97.
- GIORGI, A.: *Psychology as a Human Science*. New York: Harper & Row, 1970.
- An application of phenomenological method in psychology. In: A. Giorgi/C. Fisher/C. Murray (Hg.): *Duquesne Studies in Phenomenological Psychology*. Bd. 2. Pittsburgh, PA: Duquesne University Press, 1975, S. 82–103.
- Concerning the possibility of phenomenological psychological research. *Journal of Phenomenological Psychology* 14 (1983), 129–170.
- GREELY, A. M.: Mysticism goes mainstream. *American Health* 6 (1987), 47–49.
- Correlates of belief in life after death. *Sociology and Social Research* 73 (1988), 3–8.
- GREYSON, C. B./I. STEVENSON: The phenomenology of near-death experiences. *American Journal of Psychiatry* 137 (1980), 1193–1196.
- HARALDSSON, E./J. M. HOUTKOOPER: Psychic experiences in the Multi-National Human Values Study. *Journal of the American Society of Psychical Research* 85 (1973) 2, 145–165.
- HARTMANN, E.: *The Nightmare: The Psychology and Biology of Terrifying Dreams*. New York: Basic Books, 1984.
- HILLMAN, J.: *Archetypal Psychology: A Brief Account*. Dallas, TX: Spring Publications, 1985.
- HOWARD, D.: Hallucination: A phenomenological analysis. *Review of Existential Psychology and Psychiatry* 6 (1966), 211–229.
- The person in research. *Person-Centered Review* 2 (1987), 50–63.
- HUFFORD, D. J.: *The Terror That Comes in the Night: An Experience-Centered Study of Supernatural Assault Traditions*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1982.
- KALISH, R. A./D. K. REYNOLDS: Phenomenological reality and post-death contact. *Journal for the Scientific Study of Religion* 12 (1973), 209–221.
- KLINE, P.: *Psychology Exposed, or The Emperor's New Clothes*. London: Routledge & Kegan Paul, 1988.
- KODMAN, F.: The acute schizophrenic break: A phenomenological description. *Psychological Reports* 53 (1983), 960–962.
- LOCKE, R. G./M. J. SCHLITZ: A phenomenological approach to experimental parapsychology [Summary]. In: W. G. Roll/J. Beloff/R. A. White (Hg.): *Research in Parapsychology* 1982. Metuchen, NJ: Scarecrow Press, 1983, S. 238–240.
- LUKIANOWICZ, N.: Hallucinations á trois. *AMA Archives of General Psychiatry* 1 (1958), 322–331.
- MALONY, H. N.: Religious experiencing: A phenomenological analysis of a unique behavioural event. *Journal of Psychology and Theology* 9 (1981), 326–334.

- MANICAS, P. T./P. SECORD: Implications for psychology of the new philosophy of science. *American Psychologist* 38 (1983), 399–413.
- MAVROMATIS, A.: Hypnagogia: The Unique State of Consciousness Between Wakefulness and Sleep. New York: Routledge & Kegan Paul, 1987.
- MCCLENON, J.: A survey of elite scientists: Their attitudes toward ESP and parapsychology. *Journal of Parapsychology* 46 (1982), 127–152.
- Chinese and American anomalous experiences: The role of religiosity. *Sociological Analysis* 51 (1990), 53–67.
- A preliminary report on African-American anomalous experiences in Northeast North Carolina. *Parapsychology Review* 21 (1990) 1, 1–4.
- Social science and anomalous experience. Paradigms for investigating sporadic social phenomena. *Journal of the American Society for Psychical Research* 85 (1991), 24–41.
- MCCORMICK, D. L.: Courses and Other Study Opportunities in Parapsychology. New York: American Society for Psychical Research, <sup>10</sup>1987.
- MITROFF, I. I./R. H. KILMAN: Methodological Approaches to Social Science. San Francisco: Jossey-Bass, 1978.
- MURPHY, G.: The importance of spontaneous cases. *Journal of the American Society for Psychical Research* 47 (1953), 89–103.
- MYERS, F. W. H.: Human Personality and Its Survival of Bodily Death. 2 Bde. London: Longmans, Green, 1903.
- NEPPE, V.: Temporal lobe symptomatology in subjective paranormal experiences. *Journal of the American Society for Psychical Research* 77 (1983), 1–29.
- NOLL, R.: Shamanism and schizophrenia: A state-specific approach to the “schizophrenia metaphor” of shamanic states. *American Ethnologist* 10 (1983), 443–459.
- NOVAK, M.: Ascent of the Mountain, Flight of the Dove: An Invitation to Religious Studies. Neuaufl. New York: Harper & Row, 1978.
- PALMER, J.: Confronting the experimenter effect. Part I. *Parapsychology Review* 20 (1989) 4, 1–4.
- PALMER, J.: Confronting the experimenter effect. Part II. *Parapsychology Review* 20 (1989) 5, 1–5.
- PANZARELLA, R.: The phenomenology of aesthetic peak experiences. *Journal of Humanistic Psychology* 20 (1980), 69–85.
- PAPANICOLAOS, A. C./P. A. Y. GUNTER (Hg.): Bergson and Modern Thought: Towards a Unified Science. Chur, CH: Harwood Academic Publishers, 1987.
- PEKALA, R. J./R. L. LEVINE: Mapping consciousness: Development of an empirical-phenomenological approach. *Imagination, Cognition and Personality* 1 (1981–1982), 29–47.
- Quantifying states of consciousness via an empirical-phenomenological approach. *Imagination, Cognition and Personality* 2 (1982–1983), 51–71.
- POYNTON, J. C.: Nonevident psi and phenomenology. *Parapsychology Review* 14 (1983) 6, 9–10.
- PRICE, D./J. BARRELL: An experiential approach with quantitative methods: A research paradigm. *Journal of Humanistic Psychology* 20 (1980) 3, 75–95.
- REASON, P./J. ROWAN (Hg.): Human Inquiry: A Sourcebook of New Paradigm Research. New York: John Wiley, 1981.
- RING, K.: Heading Toward Omega: In Search of the Meaning of the Near-Death Experience. New York: William Morrow, 1984.

- Near-death and UFO encounters as shamanic initiations: Some conceptual and evolutionary implications. *ReVision* 11 (1989) 3, 14–22.
- SCHLITZ, M. J.: The phenomenology of replication. In: B. Shapin/L. Coly (Hg.): *The Repeatability Problem in Parapsychology*. New York: Parapsychology Foundation, 1985, S. 73–97.
- SCHWARTZ, E. K.: The study of spontaneous psi experiences. *Journal of the American Society for Psychological Research* 43 (1949), 125–136.
- SNECK, W. J.: *Charismatic Spiritual Gifts: A Phenomenological Analysis*. Washington, DC: University Press of America, 1981.
- STANFORD, PH.: Inside out: Anthropological communication of alternate realities. *Phoenix: New Directions in the Study of Man* 1 (1977), 36–46.
- STEVENSON, I.: Guest editorial: Changing fashions in the study of spontaneous cases. *Journal of the American Society for Psychological Research* 81 (1987), 1–10.
- SUTHERLAND, C.: Psychic phenomena following near-death experiences: An Australian study. *Journal of Near-Death Studies* 8 (1989), 93–102.
- TART, C. (Hg.): *Altered States of Consciousness: A Book of Readings*. Garden City, NY: Doubleday, <sup>2</sup>1972.
- States of consciousness and state-specific sciences. *Science* 180 (1972), 1203–1210.
- States of consciousness. New York: Dutton, 1975.
- Transpersonal Psychologies. New York: Harper & Row, 1975.
- Science and the sources of value. *Phoenix: New Directions in the Study of Man* 3 (1979), 25–29.
- TAYLOR, E.: Prospectus for a person-centered science: The unrealized potential of psychology and psychical research. *Journal of the American Society for Psychological Research* 81 (1987), 313–331.
- TWEMLOW, S. W./G. O. GABBARD/F. C. JONES: The out-of-body experience: A phenomenological typology based on questionnaire responses. *American Journal of Psychiatry* 139 (1982), 450–455.
- TWEMLOW, S. W./R. L. HENDREN/G. O. GABBARD/F. C. JONES/P. A. NORRIS: Ego integrating function of psi states. *Journal of Psychiatric Treatment and Evaluation* 4 (1982), 41–49.
- ULLMAN, M.: Round table discussion of the topic “The nature of psi processes”. *Journal of Parapsychology* 13 (1949), 59–62.
- VALLEE, J.: *Dimensions: A Casebook of Alien Contact*. Chicago, IL: Contemporary Books, 1988.
- WALTHER, G.: A plea for the introduction of Edmund Husserl’s phenomenological methods into parapsychology [Summary]. Proceedings of the First International Conference on Parapsychological Studies (S. 114–115). New York: Parapsychology Foundation, 1955.
- WEINER, D. H./N. L. ZINGRONE: The checker effect revisited. *Journal of Parapsychology* 50 (1986), 85–121.
- In the eye of the beholder: Further research on the „checker effect“. *Journal of Parapsychology* 53 (1989), 203–231.
- WHITE, R. A.: The influence of persons other than the experimenter on the subject’s scores in psi experiments. *Journal of the American Society for Psychological Research* 70 (1976), 133–166.



- The limits of experimenter influence on psi test results: Can any be set? *Journal of the American Society for Psychical Research* 70 (1976), 333–369.
- The influence of experimenter motivation, attitudes and methods of handling subjects in psi test results. In: B. B. Wolman (Hg.): *Handbook of Parapsychology*. New York: Van Nostrand Reinhold, 1977, S. 273–301.
- The future of parapsychology. *Journal of Religion and Psychical Research* 6 (1983), 220–226.
- The spontaneous, the imaginal, and psi: Foundations for a depth parapsychology. In R.A. White/J. Solfvin (Hg.): *Research in Parapsychology*. Metuchen, NJ: Scarecrow Press, 1984, S. 166–190.
- Parapsychology and the transcendent. *Christian Parapsychologist* 5 (1984), 138–150.
- Meaning, metanoia and psi. In: B. Shapin/L. Coly (Hg.): *Parapsychology, Philosophy and Religious Concepts*. New York: Parapsychology Foundation, 1987, S. 167–189.
- *Parapsychology: New Sources of Information*. Metuchen, NJ: Scarecrow Press, 2007.
- ZINGRONE, N. L.: Nonphysicality and meaning in parapsychology: To teach an old science new tricks. *Academy of Religion and Psychical Research 1984 Annual Conference Proceedings*, 1984, S. 47–57.